

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Nr. 5.

Donnerstag den 16. Januar

1868.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 3 Mal, und zwar am Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Abonnementspreis in Nagold halbjährlich 54 fr., im Bezirke Nagold sammt Postzuschlag 1 fl. 1 fr., im übrigen Theile unseres Landes 1 fl. 8 fr. — Einrückungs-Gebühr: die dreigespaltene Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 fr., bei mehrmaligem Einrücken je 1/2 fr.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Auswanderung.

Christine Lehre von Nagold, geb. am 30. Dezember 1836, verehelichte Meyer in Nordamerika, beabsichtigt förmlich dahin auszuwandern, ohne jedoch einen verfassungsmäßigen Bürgen zu stellen. Es werden daher etwaige Gläubiger aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 30 Tagen bei dem hiesigen Gemeinderath geltend zu machen, nach deren Umfluß der Auswanderung und Vermögensausfolge Statt gegeben wird.

Nagold, den 14. Januar 1868.

Kgl. Oberamt.
Bölk.

Privat-Bekanntmachungen.

Berned bei Altenstaig.

Schaffutterverkauf.

Auf hiesigem Hofgute werden am
Samstag den 18. Januar,
Nachmittags 1 Uhr,

einige 100 Zentner gutes Heu und Oehmb zum Verfüttern auf dem Platze im Aufstreich verkauft.

Streu, Stallung und Winterschafweide wird unentgeltlich abgegeben.

Nagold.

Logis zu vermieten.

In meinem Hause habe ich im obern Stocke 5 schöne Zimmer, die für 2 Familien oder auch für ledige Herren sehr geeignet wären, und im zweiten Stock 2 Zimmer nebst Küche sogleich oder bis Lichtmess zu vermieten.

A. Arnold z. Engel.

Nagold.



Gesunden wurde zwischen Emmingen und hier ein Schawl-Halsuch, welches der Eigentümer gegen Bezahlung der Einrückungsgebühr abholen kann. Joseph Haprich bei Glaser Helber.

31² Wildberg.

Glaum & Bettfedern

in allen Sorten von 56 fr. bis 1 fl. 40 fr. per Pfund, sowie auch

fertige Betten

von 36—50 fl. empfiehlt bestens

Wittwe Schweichardt.

Im Verlage von A. Kröner in Stuttgart ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der württembergische Sekretär.

Ein praktisches Handbuch über Privat-, Geschäfts- und Gerichtsverhältnisse des württembergischen Bürgers.

Rechtlicher Theil von Rechtskonsulent **Lautenschlager.**

Geschäftlicher Theil von **Louis Schmidt,**

Handels- u. Gewerbelehrer in Stuttgart.

Fünfte, vielfach vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit Berücksichtigung der neuesten Gesetze und Verfügungen.

Preis broch. fl. 2. 20., in Leinwand geb. fl. 2. 42.

Der württembergische Sekretär ist anerkannt das nützlichste Hand- und Hilfsbuch für den württembergischen Bürger. Er gibt alle wünschenswerthen Aufklärungen über wichtige, im bürgerlichen Leben vorkommende Rechtsfragen und viele zur Erleichterung des Handels und Wandels dienende Notizen, besonders praktisch aber wird er durch seine äußerst zahlreichen Formularien, welche es Jedem ermöglichen, **Gesuche, Anträge, Klagen, Verträge** u. selbst aufzusetzen, während er sie sonst auf kostspielige Weise fertigen lassen müßte.

Der geschäftliche Theil enthält u. A. wichtige Aufklärungen über **Staatspapiere, Actien, Banknoten, Wechsel**, ferner: **bequeme Münz-, Maas- und Gewichtstabellen, Korrespondenz, ein Geschäfts- und Fremdwörterbuch, dann Post- und Eisenbahn-Bestimmungen, Wichtiges über Expeditionen- und Zollwesen**, und endlich im Nachtrag die Ausführung des **Papiergeldes** sämmtlicher Staaten, des außer Cours gesetzten und falschen Papiergeldes, minderwerthiger Geldsorten u.

Als eine Ergänzung des württembergischen Sekretärs ist im gleichen Verlage erschienen:

Der württembergische Rechenmeister und Buchhalter.

Ein treuer Rathgeber in allen geschäftlichen Berechnungen und in der geordneten Aufzeichnung des Vermögens

von **Louis Schmidt.**

Neue Ausgabe.

Preis: geheftet 56 fr., in Leinwand gebunden: 1 fl. 20 fr.

Auch dieses Buch des durch seine früheren Schriften rühmlichst bekannten Verfassers hat sich in der kurzen Zeit seit seinem Erscheinen viele Freunde erworben. — Die Fortschritte, welche heutzutage in allen Branchen gemacht werden, bringen es mit sich, daß Mancher der in früheren Jahren nicht die Gelegenheit sich auszubilden hatte, wie sie heute geboten ist, nunmehr nach Mitteln suchen muß, um das Fehlende zu ergänzen. Der „Rechenmeister und Buchhalter“ ist geschrieben, um diesem Streben entgegenzukommen. Daß ihm dies gelungen ist, beweisen zahlreiche rühmende Besprechungen in öffentlichen Blättern.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf die vorstehenden Bücher an, welche sich besonders auch zu praktischen Festgeschenken eignen.

Altenstaig.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung laden wir alle Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Donnerstag und Freitag den 16. und 17. Januar
in das Gasthaus zur Traube dahier freundlichst ein.

Friedrich Bühler,

Thierarzt und Hufschmied,

Sohn des Joh. David Bühler, Schmieds hier,

und seine Braut:

Elixabethe Braun,

Tochter des Joh. Martin Braun, Frachtfuhrmanns
aus Spielberg.

Wollspinnerei Rottenburg.

Wir machen hiemit unsere verehrten Herren Kunden darauf aufmerksam, daß für den Bezirk Nagold

Herr Fuhrmann Rauher, Tübinger Votz,
aufgestellt ist, um Wolle zum Spinnen in Empfang zu nehmen und zu befördern.
Rottenburg, den 15. Januar 1867.

Die Direktion.

A. R. Günthers Benzoe-Seife.

Das anerkannt beste und wirksamste Schönheitsmittel empfiehlt a Stück 18 kr.

Joh. Gottfr. Koller in Nagold.



Nagold.
Versammlung
morgigen Freitag im
Lokal.
Der Turnwart.

Kohrdorf.

500 Gulden

hat gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat

Den 11. Januar 1868.

Reichert im Kloster.

Beachtenswerth!

Kranke, welche an nächtlichem Bettträffen, sowie an Krankheiten der Harnblase und Geschlechtsorgane leiden, finden auf reiche Erfahrungen gegründete rationelle Hilfe bei Spezialarzt Dr. Kirchhoffer in Kappel bei St. Gallen. (Schweiz.)

Nagold.
2) Eine
geordnete Magd
findet bis Lichtmess eine Stelle; bei wem? sagt die
Redaktion.

Den von J. Schauwecker in Reutlingen erfundenen, durch seine erstaunliche Wirkung auf Oberleder an Schuhen und Stiefeln rühmlichst bekannten königlich patentirten unübertrefflichen

Leder - Gerbfettstoff
empfehlte in Fläschchen zu 12 u. 18 kr. die Expedition d. Bl.

Haiterbach.

200 fl. Pfleggeld

liegen gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat bei

Michael Gutelkunst, Seckler.

Tages-Neuigkeiten.

Stuttgart, 7. Jan. (51 Sitzung der Kammer der Abg.) Es ist eine Nachhergenz von 31,000 fl. eingegangen aus Anlaß der bevorstehenden Vermählung des Herzogs Nikolaus von Württemberg mit der Herzogin Eugenie von Württemberg. — Eingaben sind eingelaufen von Bierbrauereien gegen die Erhöhung der Malzsteuer. — Der Entwurf der Civilprozessordnung wird auf den Antrag der Justizgesetzgebungskommission in der Form, wie sie aus den Beratungen der Kommission im Einverständnis mit dem Justizministerium hervorging, mit 79 gegen 2 Stimmen en bloc angenommen; dagegen stimmten: Prälat v. Mehring und Seyf. Der Justizdepartementschef v. Wittmann theilt vor der Abstimmung mit, daß er die Vorstände der höheren Gerichte, eine Anzahl Oberamtsrichter und Advokaten mit Ersatzung periodischer Aeußerungen über die gemachten Erfahrungen beauftragt und nach Ablauf einiger Jahre diese Berichte an die Ständeversammlung bringen werde, die so Gelegenheit erhalte, ihre Ansichten und Wünsche wegen einzelner Verbesserungen des Gesetzbuchs an die Regierung zu bringen. Hierauf wird nach kurzer Debatte der Gesetzentwurf über Abschaffung der körperlichen Züchtigung mit einem Verbesserungsantrage des Herrn v. Dv. nach welchem Jan die Stelle des Straftubis die Anlegung von Jesseln zu treten dar, mit 77 gegen 3 Stimmen angenommen; dagegen stimmten: Dr. v. Güttingen, Zroll und Hirt.

Stuttgart, 10. Jan. Nach einem bei Präsident Dillenius eingegangenen Telegramm, das dem Ausschuss unserer Landesproduktionsbörse mitgetheilt wurde, weigern sich neuerdings die österreichischen Speditoren und Bahnverwaltungen, unsere württ. Eisenbahnwagen mit Getreide für uns zu beladen, sie verlangen vielmehr, daß sie dem österr. Transport nach Frankreich dienen sollen. Der Ausschuss der Landesproduktionsbörse wird sich deshalb an das Ministerium des Auswärtigen wenden, um ein diplomatisches Einschreiten zu veranlassen.

Zu Vertretern Württembergs im Bundesrathe des Zollparlamentes ist der württemb. Gesandte in Berlin, Frhr. v. Spitzemberg, ferner O.-Reg.-Rath Bizer und O.-Fin.-Rath Mecke ernannt worden. Die Erneuerung ist dem Vernehmen nach am letzten Freitag erfolgt. [Z. Chr.]

Wie wir hören, sind von Seiten des Ministeriums des Innern alle Vorbereitungen getroffen worden, um die Wähler-

2) Ebhausen.
Der Unterzeichnete hat einen eigenen und 2 tannene doppelte

Kleiderkästen

zu verkaufen.

Johannes Hauser, Schreiner.

Wildberg.

Vom nächsten Samstag den 18. Jan. an schenke ich

gutes Bier

aus. Speisewirth Röhm.

Pfrondorf,
Oberamt Nagold.

130 fl. Pfleggeld

sind gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat bei

Joh. Fesseler.

Gichtwalte, unfehlbares Mittel gegen Gliederreizen aller Art, empfiehlt a Paquet zu 18 und 30 kr.

G. W. Zaiser in Nagold.

Frucht-Preise.

Calw, 11. Jan. 1868.

	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Dinkel	6 —	5 41	5 30
Haber	4 24	4 16	4 12
Kernen	8 54	8 34	8 24
Weizen	—	—	—
Rooggen	—	7 6	—

Tübingen, 10. Jan. 1868.

	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
Dinkel	6 17	6 4	5 52
Haber	4 21	4 18	4 16
Linien	—	9 —	—
Erbsen	—	8 —	—

listen, die 4 Wochen vor der Vornahme der Wahlen zum Zollparlament öffentlich aufgelegt sein müssen, anfertigen zu lassen. Weiter zu gehen, ist der Regierung unmöglich, so lange das der Kammer vorgelegte Wahlgesetz nicht beraten ist. [Z. Chr.]

Aus dem Oberamt Maulbronn wird der Vorschlag zu einer Hagel-Zwangs-Versicherung gemacht. In der „Württemb. Landeszeitung“, die diesen Vorschlag veröffentlicht, wird berechnet: Die Morgenzahl der Aecker, Wiesen, Gärten, Ländern und Weinberge beläuft sich nach der vom statistisch-topographischen Bureau herausgegebenen Beschreibung Württembergs auf etwas über 4 Millionen. Legte man nur 3 kr. auf den Morgen um — was auch der Unbemittelte wohl aufzutreiben vermöchte — so kämen etwas über 200,000 fl. heraus, welche in der Regel zureichen würden, wenn man sich darauf beschränkte, höchstens die Hälfte des Schadens zu vergüten. In manchem Jahre würde man sie nicht ganz brauchen und einen Ueberschuß gewinnen für Jahre, in denen der Schaden bedeutender wäre.

Aus Baden, 12. Jan. Die Wahlen zum Zollparlament werden in ganz Baden am 18. Febr. stattfinden.

Stadtpfarrer Dr. Westermayer zu St. Peter in München führt eine kuriose Sprache. Seine Predigt am Stephanstage war ein großes Donnerwort und er schloß sie mit dem Faustschlag: „Den Fortschritt hole der Teufel! Amen!“

München, 2. Jan. (Den Fortschritt hole der Teufel! Amen!) Der „Volksbote“ bringt folgende Entgegnung: In Nr. 365. der „Neuesten Nachrichten“ schreibt es ein Einsender meiner „geringen Bildung“ zu, daß ich in einer der letzten Predigten (es war am Stephanstage, nicht am Weihnachtsfeste) gesagt habe: „Den Fortschritt hole der Teufel! Amen.“ Wenn ich deswegen ein „ungebildeter Geisteslicher“ sein soll, weil ich in der zunehmenden Entchristlichung aller Verhältnisse den wahren Fortschritt nicht zu erkennen vermag, so lasse ich mir diesen Vorwurf gerne gefallen; wenn ich durch diesen Schluß meiner Predigt gegen die „Bildung“ gefehlt habe, so geschah es dadurch, daß ich zur Beseitigung dieses Fortschritts mich an die unrechte

Adresse ge
ihm komm
„ungebild
Die
Eingänge
parla:ent
Brüde
Vertreter
schen Vol
chung der
Juli v. I
treffend,
Anlage is
kann es
hinter we
titels bei
Zollparla
solche M
hen Aufg
erscheint
denkt, r
wissenhaf
ist ein S
und bei
des Volk
nale inh
len hat a
Ber
verfehlt,
land aus
da bei h
Wi
absichtigt
lichten W
stellen, u
sprechend
der Festi
richtung
Reichshä
blatts an
feien nak
Seitens
Rüstunge
Wi
im Krieg
tet werde
werden;
bevorstel
heren Ge
wird der
nehmen.
J. M. L.
zum Ge
Pa
Bundes,
wärtigen
bereits k
ters aus
den gen
von Ru
großen
ders da
Grafen
fens in
Weise.
Politik
hat: erf
dem Ru
Auch vo
zu vers
Worten
hat Bef
laub ver
einer a

Adresse gewendet habe, denn der Teufel holt das nicht, was von ihm kommt, und was er immer mehr zu verbreiten sucht. Der „ungebildete“ Stadtpfarrer bei St. Peter. Dr. Westermayer.

Die Wochenschrift der bayer. Fortschrittspartei schreibt im Eingange über die Wahlen zum Zollparlament: „Das Zollparlament ist der erste Ausdruck der deutschen Einheit, die erste Brücke, die über den Main geschlagen wird, auf der sich die Vertreter des ganzen Deutschlands (minus der württembergischen Volkspartei) begegnen, wenn auch nur vorerst zur Besprechung derjenigen Angelegenheiten, die in dem Vertrage vom 8. Juli v. J., die Fortdauer des Zoll- und Handelsvereins betreffend, als gemeinsame bezeichnet sind. Nach der gesetzlichen Anlage ist das Zollparlament nicht das deutsche Parlament, es kann es aber werden durch den starken Willen seiner Mitglieder, hinter welchen das deutsche Volk steht. Und am Schluß des Artikels heißt es weiter: Bei der großen Aufgabe nun, die das Zollparlament hat, ist es von höchster Wichtigkeit, daß auch nur solche Männer gewählt werden, denen das Verständniß der hohen Aufgabe desselben nicht abgeht. Als der rechte Fachmann erscheint uns derjenige, der deutsch fühlt und deutsch denkt, und nach seinen besten Kräften und Fähigkeiten sich gewissenhaft der gestellten Aufgabe unterzieht. Das Zollparlament ist ein Schritt zur Herstellung einer deutschen Nationaleinheit, und bei der Wahl hiezu handelt es sich um eine Lebensäußerung des Volkes, um den offenkundigen Ausspruch, daß die Nationaleinheit fortan auf festen Säulen ruhen soll. Diese Säulen hat aber das Zollparlament aufzurichten.“

Berlin, 11. Jan. Die „Nordd. Allg. Zig.“ hält es für verfehlt, wenn den Wahlen zum Zollparlament in Süddeutschland ausschließlich ein fachmannischer Charakter gegeben würde, da bei Handelsfragen auch die politische Seite bedeutend sei.

Wien, 11. Jan. Die Presse meldet: Die Regierung beabsichtigte die Grundzüge des nach dem letzten Kriege veröffentlichten Wehrsystems aufzugeben, das Postrecht wieder herzustellen, und das stehende Heer, dem Bedürfnis der Lage entsprechend, zu reduzieren. Für den Dienst im Innern, die Bewachung der Festungen, die Aufrechterhaltung der Ordnung werde die Errichtung von aus Reservisten bestehenden Landwehren in beiden Reichshälften beabsichtigt. — Ein Privattelegramm des Tagblatts aus Semlin sagt: Die Kriegsvorbereitungen Serbiens seien nahezu vollendet. Trotz der Abmahnungen und Drohungen seitens Oesterreichs, Frankreichs und Englands fahre man mit den Rüstungen fort. Die Aufregung im Lande sei groß.

Wien, 14. Jan. Das Neue Fremdenblatt erfährt, daß im Kriegsministerium eine bedeutende Armeereduzierung vorbereitet werde. Das Avancement soll bis zum J. 1870 eingestellt werden; ebenso sei die Auflassung des Arme-Oberkommando's bevorstehend, und es sollen zahlreiche Pensionirungen in der höheren Generalität in Aussicht sein. — Der N. Fr. Presse zufolge wird der Reichsrath seine Sitzungen am 10. Februar wieder aufnehmen. — Dr. Mühlfeld ist lebensgefährlich erkrankt. — F. M. v. Ruhn soll zum Reichskriegsminister, F. M. v. John zum Generalstabschef ernannt werden. (S. M.)

Paris, 10. Jan. Heute wurde der Gesandte des nordd. Bundes, Graf v. B. Goltz, abermals vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Rouvier, empfangen. Es ist dieses bereits die zweite Audienz seit der Rückkehr des nordd. Botschafters aus Berlin. Die Stimmung wird immer mehr dem Frieden geneigt. Preußens Schwankung in der orientalischen Frage von Rußland zu England, Frankreich, Oesterreich gereicht hier zur großen Befriedigung. Die offiziöse Patrie kommt heute besonders darauf zu sprechen; ihr Leitartikel preist die Worte des Grafen Bismarck in Barby, sowie eben diese Schwankung Preußens in der orientalischen Angelegenheit auf höchst verbindliche Weise. So viel steht fest, daß sich Preußen durch seine neueste Politik auf doppelte Weise um den Frieden verdient gemacht hat: erstens indem es sich Frankreich näherte, und zweitens, indem Rußland mit seinen Absichten nun gänzlich isolirt dasteht. Auch von französischer Seite bemüht man sich, das Kriegsgespens zu verschleichen. Die französische Regierung läßt ihren friedlichen Worten nun auch friedliche Thaten folgen. Der Kriegsminister hat Befehl gegeben, daß man alle Soldaten, welche einen Urlaub verlangen, denselben ertheilen soll. Aus Florenz wird von einer ähnlichen Verfügung geschrieben. (S. M.)

Paris, 11. Jan. Der hiesige preussische Botschafter Graf v. B. Goltz hat heute Morgen eine sehr schmerzhaft und gefährliche Operation, geleitet von Dr. Melan und Dr. Kolb glücklich überstanden, und diese ist nach Aussage der Aerzte als vollkommen gelungen zu betrachten. Das Uebel soll ein Juckenleiden sein.

Paris, 11. Jan. Um einen Begriff von der augenblicklich herrschenden Noth und Geschäftslosigkeit zu geben, sei nur der Umstand erwähnt, daß die Zahl der Pariser Haushaltungen, welche ihren Hauszins am Anfang dieses Jahres nicht bezahlen konnten, 8000 beträgt. Wir glauben, daß diese Zahl unter die sprechenden gerechnet werden kann. Es ist wirklich die höchste Zeit, daß der Vertrauenslosigkeit, die alle Geschäfte niederbrückt, durch eine klare Regierungspolitik ein Ende gemacht werde. Die Aussichten der äußern Politik haben sich in unvermutheter Weise während der letzten Tage stetig gebessert. Besonders sind die Beziehungen zwischen dem hiesigen Hof und demjenigen von Berlin in fortwährender Besserung begriffen. Wertwürdigerweise ist es vor Allem die jetzt so einflussreiche ultramontane Partei, welche zu Gunsten der Freundschaft mit Preußen am thätigsten wirkt. Die konservative Politik des Königs Wilhelm in Italien hat ihm in diesem Lager Freundschaft erworben; außerdem sind die Ultramontanen rascher, als die andern Parteien Frankreichs zu der Einsicht gekommen, daß sich gegen die vollendeten Thatfachen in Deutschland nicht mehr ankämpfen lasse. Sie wollen, daß Frankreich seine Kräfte auf den Schutz des Papstes, wenn nicht auf die Zerstörung des italienischen Einheitsstaates konzentrierte. — Auch die Dinge im Orient werden mit größerer Ruhe betrachtet. Nachdem das Einverständniß Englands, Oesterreichs und Frankreichs bereits zur Thatfache geworden ist, handelt es sich für die Westmächte jetzt in erster Reihe darum, Preußen von der Freundschaft mit Rußland abzuziehen.

Paris, 12. Jan. Das Gerücht, Frankreich bereite eine Expedition nach Japan vor, um den Laitun wieder in seine Gewalt einzusetzen, bedarf sehr der Bestätigung. Gewiß ist, daß man die Sache bis jetzt an maßgebender Stelle in Abrede stellt. — Deutschland gegenüber gibt sich fortwährend eine friedliche Strömung in den Regierungskreisen kund. (S. M.)

Paris, 13. Jan. Der Temps sagt, die Angelegenheit der 17 Zeitungen, die wegen Besprechung der Kammerverhandlungen in Anklagestand versetzt worden, (und immer noch Stimmen; lieber französisch als deutsch?) werde am Freitag vor das Gericht kommen.

Florenz, 11. Jan. In der Deputirtenkammer verkündigte der Präsident, der König habe beim Empfange der Deputation am 1. Januar gesagt: „Das Land geht eben durch eine sehr ernste Krisis; aber ich hoffe, daß die Lage, welche bereits gebessert ist, bald wieder eine normale werden wird. Mehr sei jemals bedarf es der Vorsicht und der Eintracht.“ — Menabrea, indem er die Neubildung des Ministeriums anzeigt, beruft sich auf die Eintracht und die Unterstützung des Parlaments. Es sei ein dringendes Bedürfnis, die Finanzen und die Verwaltung zu reorganisiren. Die Gefahren, welche das Land umgeben, könnten abgewendet werden durch die Haltung des Parlaments und den Patriotismus des Volkes. Man müsse verhindern, daß die Reaction, welche jetzt das Haupt erhebt, nicht das Werk zerstöre, welches so viele Opfer gekostet habe.

Der zerquetschte Hut. (Schluß.)

„Gewinnen wir der Sache eine heitere Seite ab,“ sagte er zuletzt, „und diesmal wenigstens vergönnen Sie mir, daß ich Sie an die richtige Adresse geleite.“

„Ich will sofort einpacken!“ rief ich aufspringend, „der Boden brennt mir unter den Füßen.“

„Gewiß, mein Fraulein, thun Sie das, das heißt, packen Sie, aber ich sehe nicht ein — wie die Dinge nun einmal liegen — daß wir nicht vorher mit einander frühstücken sollten. Und dann, möchten Sie nicht die Rückkehr meiner Eltern abwarten, damit dieselben auch ihren Gast kennen lernen?“

Er hatte vollkommen Recht; ich erröthete ob meiner Tactlosigkeit, daß ich mich so hatte davon machen wollen, und setzte mich sofort wieder nieder.

„Und nun,“ sprach er, einen leichteren Ton anschlagend, „möchte ich gerne Kaffee trinken, wollen Sie nicht das Amt meiner Mutter übernehmen und mich bedienen?“

„Sehr gerne,“ antwortete ich und füllte seine Tasse. Dabei sah ich, wie er mir zuschaute und wie sein Blick auf die Wellen fiel. Ich erröthete und wagte nicht, ihn anzublicken, indem ich die Tasse hinreichte. Er sagte aber nicht das leiseste Wort, um mich verlegen oder beschämt zu machen, im Gegentheil, mit der größten Gewandtheit brachte er die Unterhaltung auf ganz allgemeine Dinge und erreichte es in der That, daß ich allmählig wieder ziemlich unbefangen wurde und schließlich auch mein Abenteuer von der heiteren Seite, wie er gesagt hatte, betrachten gelernt hatte.

Mir fiel ein, wie peinlich es sein könnte, wenn seine Eltern uns etwa hier in einem tête-à-tête fänden, und ich fürchtete mich überhaupt vor Erörterungen diesen wildfremden Menschen gegenüber. Was für eine Art von Leuten waren sie? Mißtrauisch? Pedantisch? Vielleicht geizig und ungastig? Fast allein davon hing es ab, wie sie meine Anwesenheit in ihrem Hause aufnahmen. Wußte ich, ob sie mir Glauben schenken würden, ob sie nicht auf Gott weiß was für Gedanken auch nur im Entferntesten kommen könnten, und ob ich nicht einer überaus beschämenden Scene entgegenging?

So begab ich mich denn gegen zehn Uhr auf mein Zimmer und fing wirklich an, einzupacken, es dem jungen Martineau überlassend, seine Eltern zu empfangen und sie von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen. Statt zu packen, richtete ich aber eine heillose Conjunction an, ich war in unbeschreiblicher Aufregung und horchte auf jeden Ton im Hause.

Jetzt fuhr ein Wagen vor, die Hausthüre öffnete sich und fremde Stimmen erreichten mein lauschendes Ohr. Ich vernahm sogar einzelne Worte und verstand, daß man gestern Abend sich verspätet, telegraphiren für unnothig gehalten habe u. s. w. Dann wurde es mit einem Male stille, die Zimmerthüre hatte sich hinter den Eintretenden geschlossen. Aber mitieberhafter Clairvoyance nahm ich an der jetzt unten stattfindenden Unterhaltung Theil und mit der Virtuosität eines Dramatikers schuf ich mir allerlei ungeheure Scenen.

Wie entsetzlich lange schien mir diese Unterredung zu dauern, wie ersehnte ich das Ende derselben, und wie erschrad ich nun doch wieder, als ich nun ganz deutlich vernahm, daß die Stubenthüre aufging und Jemand die Treppe heraufkam. Ich sah mich in allem Ernste nach einem Versteck im Zimmer um, und mußte mir alle Gewalt anthun, um nicht die Albernheit zu begehen, mich hinter dem Bettvorhang zu verkriechen.

Es klopfte an meine Thüre. Das „Herein“ blieb mir im Halse stecken, aber es wurde auch nicht abgewartet, und hereintrat mit lachendem Gesicht eine hübsche blonde Dame, zweifellos die Mutter Louis Martineau's. Ein Stein fiel mir vom Herzen, als ich das liebe, freundliche Gesicht sah, aber ich war doch immer so wunderbar erregt, daß ich abermals anfang zu weinen.

„Ei, mein liebes Fräulein, das ist ja eine ganz spaßhafte Geschichte, die sich da zugetragen hat,“ sprach die Dame, indem sie meine Hand nahm, „was ist da zu weinen? Ich hoffe, es ist Ihnen nicht so schlecht gegangen in meinem Hause.“

„O Madame,“ sagte ich, „was werden Sie von mir denken?“ „Einstweilen denke ich nur,“ erwiderte sie, „daß mein Sohn Recht hat und Sie ein recht hübsches Kind sind, besonders wenn Sie erst Ihre Thränen abgetrocknet haben werden.“

Ich that lächelnd, wie sie andeutete, dankte ihr dann mit aufrichtigster Jubelstimmung für ihr wohlwollendes Entgegenkommen und fing an ihr abermals den Zufall auseinanderzusetzen, der mich in ihr Haus geführt. Sie hörte auch aufmerksam zu, frug mich das Eine und das Andere, und faßte die Sache einzig und allein von ihrer scherzhaften Seite auf, wodurch sie mich viel mehr beruhigte, als durch alle etwa tröstenden Worte.

„Wie gut,“ sagte sie, „daß wir nicht gestern Abend kamen, sonst wäre die Sache nicht halb so hübsch gewesen, und sie hätten nicht ruhig schlafen können. Aber das Erstaunen hätte ich sehen mögen, als Sie und mein Sohn sich heute früh gegenüberstanden. Es muß zum Malen gewesen sein.“ Und dabei lachte sie hell auf und ich mußte mitlachen, indem ich mich erinnerte, wie ich dem Eindringlinge gegenüber mich auf's hohe Pferd hatte setzen wollen.

„Und das ist der Hut,“ fuhr sie auf denselben hindeutend fort, „dem wir im Grunde das ganze Vergnügen zu verdanken haben.“

„Ja, Ihr Herr Sohn —“ „Weiß schon, weiß schon! Pauvre garçon! Er ist sonst nicht so tölpelhaft. Nun ich hoffe, Sie lernen ihn noch von einer andern Seite kennen.“

„O, das habe ich schon,“ antwortete ich ein wenig verlegen, und ganz unwillkürlich warf ich einen schnellen Blick auf den Blumenstrauch vor der Toilette.

Ich glaube, die Dame unterdrückte ein Lächeln. „Und was meinen Sie nun, liebes Fräulein,“ sagte sie schließlich, „wollen sie noch bis nach Tisch unser Gast sein, oder hatten Sie es für richtiger, jetzt alsbald die Freundin Ihrer Mutter aufzusuchen?“

„O, ich danke Ihnen sehr, aber Madame Martineau wird sich beunruhigen; ich war schon eben im Begriff, meine Effecten wieder zu packen.“

„Sie scheinen damit noch nicht weit gekommen zu sein,“ bemerkte sie lächelnd. „So will ich Ihnen einen Vorschlag machen. Lassen Sie das Alles ruhig hier liegen und kleiden Sie sich an. In einer Stunde bin ich bereit, Sie zu Ihrer Freundin zu begleiten. Sie nehmen nur Ihre Reisetasche sammt dem Nöthigsten mit und kommen morgen wieder. Dann haben Sie mehr Ruhe und Muße, das Gesäß zu vollenden, und ich bin obendrein gewiß, daß Sie unser Haus wieder besuchen.“

„O, Madame,“ sagte ich und faßte ihre Hand, „glauben Sie mir, daß ich auch ohnedies um die Erlaubniß gebeten haben würde, wieder zu kommen. Sie sind so gut gegen mich und ich habe mich so vor Ihnen gefürchtet.“

„Na, nun wissen Sie, daß ich so schlimm nicht bin,“ antwortete sie lachend. „Freilich, freilich, kann mir's schon denken, daß Ihnen das Herz ein wenig pochte, aber mich freut es, daß wir eine so liebenswürdige Bekanntschaft gemacht haben.“

Damit ließ sie mich allein. Ich trällerte ein Liedchen und zog mich an. Als ich nach einer Stunde hinunter kam, fand ich nur Madame Martineau im Zimmer.

„Die Herren mußten ihren Geschäften nachgehen,“ sagte sie, „mein Mann hofft aber morgen das Vergnügen Ihrer Bekanntschaft zu haben. Meinen Sohn habe ich eigentlich durch einen Nachspruch weggeschickt, er wollte Sie durchaus nach der rue Trokay begleiten. Ich erklärte ihm aber, daß ich mir das nicht nehmen ließe, und hoffe, Sie sind zufrieden damit.“

Und ich war es in der That, denn ich sah wohl ein, wie viel passender für mich die Begleitung der Frau, als die des Sohnes vom Hause war.

Ein Wagen stand vor der Thüre, wir stiegen ein und fuhren denselben Weg wieder zurück, den ich gestern gekommen. Vor einem hübschen, kleinen Hause hielten wir still. Ich eilte meiner Begleiterin voran in den Haustur. Aus einer Zimmerthüre trat die schlanke Gestalt einer brünetten Dame, die meiner kaum ansichtig wurde, als sie mich mit dem Ausruf: „Helene!“ in ihre Arme schloß. Ich war ja das Ebenbild meiner Mutter.

Nun gab es abermals ein Fragen und Erklären, Bedauern und Verwundern, schließlich aber nur einstimmige Heiterkeit, da Alles so wohl abgelaufen war. Man hatte mich wirklich am Wastrichter Bahnhof erwartet und sich mein Ausbleiben nicht erklären können.

„Wärest Du heute nicht gekommen,“ sagte Madame Martineau (rue Trokay), „so hätte ich an Deine Mama geschrieben. Gut, daß es noch nicht geschehen ist!“

Die beiden Häuser Martineau wurden in Folge dieser zufälligen Bekanntschaft sehr befreundet und jetzt gibt es sogar noch ein drittes Haus Martineau:

Louis Martineau, als de Henry Martineau, und Helene Martineau, geborene Wildensfeld.

— Daß Ehemänner viel von den Frauen zu leiden haben, zeigt sich selbst in der Thierwelt. Dr. Wymann in Boston hat beobachtet, daß die weiblichen Spinnen ihre Eheherren nach zärtlichen Liebkosungen einfach auffressen. Er sah sogar in einem Spinnengewebe ein Weibchen, welches genüßlich ein bereits gefangenes Männchen ausfog, während zwei andere Spinnen, ebenfalls Männchen, in Fäden eingewickelt, zappelten und das Ausfangen des lieben Weibchens erwarteten.

Redaction, Druck und Verlag der G. W. Kaiser'schen Buchhandlung.

Nr.

Dieses B
54 tr., in
ge

R
„Die Ki
theit wu
Volks so
De
Gegensta
Kräften
Di
De

Die H
in Rohrb
Den 1

R
M

Heinrich
Friedrich
Christian

Johann
Etw
sind binn
Waisenge
Den 1

S
H

146 E
19 1/4

im Aufste
Zusamm
Altmuifra
Sulz, t

Pri

Rollen-
ist zu hab
G. W.